

Zeitschrift: Menschenrecht : Blätter zur Aufklärung gegen Ächtung und Vorurteil
Band: 8 (1940)
Heft: 6

Artikel: Benita
Autor: Linberg, Irmela
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-561737>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Frauen-Liebe

Frühling

In jedem Baum, in jedem Strauch,
Erwacht neues Leben.
Es hat's ein zarter Frühlingshauch —
Geweckt mit leisem Beben.

In Feld und Wald manch Vöglein singt,
Beglückt vom Strahl der Sonne.
Das Lied zum Herz der Menschen dringt —
Auch dort erwacht die Wonne!

Die Seele dein, die Seele mein —
Sie sehn in jedem Triebe —
In jedem Lied — im Sonnenschein —
Den Frühling — unserer Liebe!

Gert Engel.

Benita

von Irmela Linberg.

Da zieht sie hin, die „Benita“, ein feiner, weißer Rauchstreif
am Himmel. Bald wird auch er entschwunden sein.

Ich halte noch die Rosen in Händen, die ich dem Mädchen
zum Abschied schenken wollte. Alle Rosen unseres Gartens
habe ich für sie gebrochen, obgleich sie wenig sich aus Blumen
macht. Nun vergaß ich, da ich sie anschaute, die Rosen ihr zu
geben. Wo lasse ich sie jetzt? Bring ich sie heim, so wird meine
Mutter mich schweigend ansehen — nein! Ich gebe sie den
Wassern, über die ihr Schiff jetzt gleitet. Hei — da treiben sie
fort zwischen Oelflecken, geschwärztem Holz und Tang. —

Ein Jahr ist vergangen, seit ich dem Mädchen zum ersten
Mal begegnete, — wir reisten gemeinsam auf diesem selben
Schiff — von Oslo aus, wo sie an einem Wettschwimmen teil-
genommen hatte. Der Wind riß lockige Strähnen aus ihren
dicken, schwarzen Zöpfen. Auf der Brust trug sie das heimat-
liche Sportabzeichen. Das gab mir Mut, sie zu fragen...

So begann es. Der Tag war frisch und sonnig, der Abend
kühl, die Nacht sternenklar. Ich hatte sie in meine Reisedecke
gehüllt und sie erzählte mir von ihrem Leben: daß sie in meiner

Vaterstadt wohne, Waise und zwanzig Jahre alt sei. Obwohl sie wie fünfzehn aussah! Und daß sie Benita heiße, Benita, ebenso wie das Schiff! — Und daß sie sich ernsthaft überlege, ob sie heiraten solle oder nicht.

— Ja die Frage wäre wohl reiflichen Nachdenkens wert. Ob sie denn schon lange jemand lieb hätte, fragte ich.

Das nicht! O — keinesfalls! und sie lachte laut und herzlich. Aber sie wollte doch Kinder haben, vor allem Jungens! Jungens wären so nett. Aber auch einige Mädchen. Schwestern übten zuweilen einen günstigen Einfluß auf verwildernde Brüder aus. Auch sie besäße zwei Brüder in Berlin.

Wir trennten uns fortan nicht mehr, nahmen die Mahlzeiten zusammen, blickten stundenlang eng aneinander gelehnt über die Reeling, träumten Hand in Hand auf Liegestühlen in das Abendrot hinaus. Das Meer leuchtete weithin, die Schraube stampfte und rauschte. Möven streiften uns fast im Fluge...

Dann war der Hafen da, dieser Hafen, an dem ich jetzt noch stehe. — Und ich küßte ihre tiefgebräunte Hand — nein ihre beiden Hände, denn sie hatte mir versprochen, uns zu besuchen, meine Mutter und mich.

Ich sehe sie noch zwischen ihren Koffern im Wagen stehen und mir zuwinken.

Ich selbst kam auf stundenlangen Umwegen erst nach Hause, denn ich wollte ungestört und ungefragt ihrer gedenken dürfen. Benita, sagte ich vor mich hin, Benita. — Gibt es einen Namen, der mehr Klang und Farbe, mehr Geheimnis und Verheißung enthielte als dieser: Benita!

Sie trägt ihr Haar in langen schwarzen Zöpfen, die der Wind zerzaust, ihre Haut ist braun wie Sepia und ihre Augen sanft wie die eines Rehs.

Sie kam, kam oft, schließlich regelmäßig an jedem Sonntag. Sie wurde unser Hauskind. Meine Mutter gewann sie lieb. Nach den langausgedehnten Mittagessen, die meine Mutter so gut zu bereiten versteht, und die Benita zur Freude der alten Dame ausgiebig anerkannte, veranstaltete das Mädchen in unserem großen Garten Langläufe mit mir, oder wir turnten in Ermangelung von Geräten an dem etwas schadhaften Zaun, übten uns zuweilen auch im Hoch- und Weitsprung. Sie war mir in allem überlegen. Sie war ja auch jung, so jung noch, während ich die vierzig schon überschritten habe und mein Haar zu ergrauen beginnt. Abends saß sie dann artig bei meiner Mutter auf dem Sofa und nähte. Das ging langsam und verursachte ihr Mühe, aber sie wollte es durchsetzen, erklärte sie, und ihr Mund begleitete jeden Stich mit munteren Bemerkungen und witzigen Redensarten. Wann habe ich meine Mutter je so lachen hören wie über Benitas Schnurren? Ach, das war eine Zeit! Die Wochen flogen auf die Sonntage zu, und die Sonntage stiegen hastig, leuchtend und prasselnd wie Raketen auf und überschütteten

uns mit immer herrlicheren, immer überraschenderen Strahlenfarben.

Dann gab es den Frühlingsball im Vereinshaus. Benita hatte noch nie einen Ball besucht und machte sich die verwegensten Vorstellungen davon. Tanzen könne sie, — sie hätte sich darin bereits auf mehreren Sportfesten geübt. Sie übernehme es sogar ruhig, einen Dauertanz zu veranstalten, so sechs bis sieben Stunden in einem Atem — o, sie hätte ein kräftiges Herz! Und Tanzen ermüdete doch nicht!

Ich zweifelte daran, ihren Anforderungen gewachsen zu sein. Ich befürchtete, sie würde sich am Ende mit mir langweilen. Ich sprach mit meiner Mutter. „Lade doch den jungen Mann aus Oslo ein,“ riet sie mir, „du wolltest dich doch ohnehin seiner annehmen. „Merkwürdig, daß mir dies nicht früher eingefallen war! Oslo gab doch für die beiden gleich eine gute Anknüpfung!“

Kurz vor dem Ball reiste meine Mutter zur Kur nach Nauheim.

Er sah sehr gut aus, der junge norwegische Maler: Groß, schlank und blond. Auch trug er das Sportabzeichen. Darüber hatten die zwei sich allerhand zu berichten. Er tanzte, wie es seinen Jahren entsprach. Benita war hingerissen. Sie dankte mir immer wieder. Es wäre unirdisch, so über alles Sagen schön, beteuerte sie. Sie tanzten unentwegt, während ich am Tische sitzend, ihnen die Plätze freihielt und dauernd für erfrischende Getränke Sorge trug. Dazwischen schenkte Benita mir einen langsamen Walzer. „Danke“ sagte sie unvermittelt mit verzücktem Aufblick und schmiegte sich dicht an mich.

Der Maler mußte das Fest schon vor Schluß verlassen. Ich fragte Benita, ob auch wir gehen sollten. O nein, nun sei sie so ins Tanzen hineingeraten, nun wolle sie nicht fort. Und wir tanzten den ausgiebig langen Kehraus zusammen. Ich kann nicht leugnen, daß ich ein wenig atemlos war, worüber sie lachte.

Als ich Benita nach Haus bringen wollte, lehnte sie sich an mich und bat: „Laß uns zu dir gehen. Ich bin noch gar nicht müde, und meine Leute schlafen... denn es ist immer so einsam dort.“

Ich wollte sie daran erinnern, daß meine Mutter ja fort sei. Dann unterließ ich es und nahm sie mit.

In jener Nacht blieb sie da.

Schluß folgt!